

Angst & Freiheit

Will Kauffmann

Kierkegaard bezieht die Furcht auf einen bestimmten kategorialen Gegenstand, die Angst ist gegenstandslos und transzendental, ihr Gegenstand ist das „Nichts“.

Der dänische Philosoph ist Mai 1813 in Kopenhagen geboren und im November 1855 dort gestorben. Die zeitlose Aktualität seines Denkens liegt allen Überlegungen der nachkommenden großen Philosophen bis hin zu Martin Heidegger unbestritten zu Grunde. Kierkegaard gilt meines Erachtens völlig zu Recht als Vater der Existenzphilosophie. Irgendwann, vor 20 Jahren war ich der Meinung, Leibnitz habe die Ausführungen reformiert, und unserem schwäbischen Freund Heidegger Vorschub geleistet, nein, ein irriger Befund.

In seinem 1844 erschienenen wohl "philosophischsten" Buch, dem 'Begriff Angst' beschreibt Kierkegaard in Anlehnung an den biblischen Sündenfallmythos eine Genesis (Ursprung/Geburt) der Sünde, um sich dem theologischen Dogma der Erbsünde zu nähern. Es geht Kierkegaard dabei also um die Aufhellung der jedem Daseinsvollzug vorausliegenden anthropologischen Grundtatsachen, um Existenzstrukturen.

Der Verfasser von 'Der Begriff Angst', kann die Sünde von ihrem Ursprung her logisch nicht erklärt werden. In der Angst erkennt er nämlich das Phänomen, das den Menschen unfrei macht und das negativ auf Freiheit hinweist.

'Der Begriff Angst' stellt somit weniger ein Phänomen der Angst als vielmehr eine Phänomen der Unfreiheit dar. Als Grundbefindlichkeit menschlichen Daseins führt die Angst dem einzelnen seine Möglichkeiten vor Augen, sie ist das Zeigen der Freiheit in der Möglichkeit.

Doch sobald der Mensch in den eigenen Abgrund seiner Freiheit blickt, schwindelt ihm vor seiner unendlichen Möglichkeit des Könnens und er findet die Freiheit schließlich als erstarrte vor.

Angst artikuliert sich im Gegenüber der Freiheit also stets ambivalent als antipathetisch-sympathetisch. Sie ist sympathetisch, weil sie die Sehnsucht nach letzter menschlicher Verwirklichung der Freiheit ausdrückt, sie ist antipathetisch, weil sie das mögliche Scheitern erahnt, also Angst vor Verlust der eigenen Freiheit (und damit Selbstverlust) ist. Angst antizipiert demnach die zukünftige Wirklichkeit der Freiheit.

Da diese ursprüngliche Situation der Freiheit bei jedem Menschen die gleiche ist, besteht für Kierkegaard auch kein qualitativer Unterschied zwischen Adam und den Menschen nach dem Sündenfall.

Denn jeder Mensch ist für ihn in die Situation Adams gestellt.

Hierdurch ist Adam seine besondere Bedeutung genommen, die ihn aus dem geschichtlichen Zusammenhang mit dem Menschengeschlecht herausgenommen hätte.

Dem biblischen Zustand von Adams Unschuld entspricht somit eine jedem Menschen ursprüngliche Unwissenheit und Unmittelbarkeit, die in der konkreten Angst des einzelnen verloren geht.

Angst & Freiheit

Will Kauffmann

Das Spezifikum Adams ist lediglich, dass er das ganze Menschheitsgeschick universaltypisch vorweg abbildet. Adam wird so zum Prototypen des sündigen Menschen.

Jede Sünde bringt also ein Mehr an Angst in die Welt, demnach sieht er seit Adam einen quantitativer Zuwachs an Angst vor, der wie ein Erbe auf uns liegt.

War die Angst vor dem Sündenfall noch gegenstandslos und auf 'Nichts' gerichtet, verliert sie nach dem Fall ihre Zweideutigkeit und richtet sich auf 'Etwas'. Der Gegenstand der Angst kann dem einzelnen dabei mehr oder weniger bewusst sein.

Neben ihrer Wirkung, die Freiheit zu korrumpieren, behält die Angst aber weiterhin die Funktion, die Möglichkeit der Freiheit anzuzeigen.

Damit ist sowohl vor wie nach der Sünde die Angst gegenwärtig im Menschen und weist darauf hin, dass diese Freiheit stets möglich ist, nämlich in zwei Formen:

Als Angst vor dem Bösen und als Angst vor dem Guten.

Das Sich-selbst-Verschließen des Menschen vor dem Guten ist die potenzierteste Form von Angst; zugleich die äußerste Form menschlicher Selbstverfehlung.

Damit bestätigt Vigilius, dass die Freiheit nie an äußeren Faktoren (wie Schicksal und Gesetz), sondern letztlich **an sich selbst scheitert, indem sie sich in der Angst selbst fesselt.**

Erst in einem kurzen Ausblick schreibt Kierkegaard der Angst eine positive Funktion zu, die sie allein im Glauben gewinnt.

Denn nur im Glauben kann die Angst überwunden werden und nur er gibt der Angst den Mut jene erlösende Wirkung zu entfalten, den Menschen aus seiner angstvollen Fixierung auf sich selbst zu befreien.

Erst der Glaube rückt also die Angst ins rechte Licht und erst aus seiner Perspektive lässt sich ermessen, wie sehr die Angst den Menschen unfrei macht und nicht Selbst sein lässt.